

Eine nicht genehmigte Rede zum Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus

Liane Kilinc, Friedensbrücke-Kriegsopferhilfe, in Klosterfelde

Dieses Jahr liegt ein Schatten auf unseren Feiern des Sieges der Völker, der Menschheit über den Nazifaschismus, und ein Schatten auf unserem Gedenken an die Opfer, die dafür gebracht werden mussten. Denn das erste Mal ist nicht nur



das Datum, und der Anlass unserer Feier in diesem Deutschland in Frage gestellt, der Bundesrepublik, die es nie wirklich schaffte, Antifaschisten zu ehren, oder gar die sowjetischen Soldaten, denen wir alle so viel verdanken; dieses Jahr ist selbst der Grund und Boden, auf dem wir denken, bedroht.

Er ist bedroht, weil unsere Regierung, unsere Politik der Meinung ist, dass der Einsatz des russischen Militärs in der Ukraine Grund genug ist, die Dankbarkeit, die wir der Roten Armee dafür schulden, uns von einem Übel zu befreien, von dem wir uns selbst nicht befreien konnten.

Er ist bedroht, weil unsere Regierung, unsere Politik der Meinung ist, stattdessen könne man, hier und heute, seine Sympathie für die ukrainische Regierung ausdrücken. Eine Regierung, deren Nationalhelden Menschen sind, die an der Seite der Hitlerwehrmacht gegen die

Sowjetunion kämpften, an der Seite der SS ihre jüdischen Nachbarn ermordeten, ukrainische Nationalisten, die KZ-Wächter stellten und an der Seite der Brigade Dirlwanger weißrussische Dörfer auslöschten. Die, als die Niederlage der Naziarmee schon absehbar war, noch ihre polnischen Nachbarn massakrierten und vertrieben.

Wenn hier, an diesem Ort, über den Gräbern der Soldaten der Roten Armee, Menschen mit ukrainischen Fahnen auftauchen und ihr „Heil der Ukraine“ rufen, den Gruß der ukrainischen Faschisten, dann ist das nichts anderes, als würden hier Deutsche mit Hakenkreuzfahnen und Heil Hitler aufmarschieren.

Es ist eine Schändung, und eine Schande. Das Ziel des Nazifeldzugs war die Auslöschung der Bevölkerung im Osten, in der gesamten Sowjetunion. Dieses Ziel wurde im „Generalplan Ost“ niedergelegt.

Hätte die Rote Armee nicht gesiegt, wäre es auch den ukrainischen Hilfstruppen an den Kragen gegangen. Später. Nachdem sie ihren Zweck erfüllt hatten. Die ukrainischen Hitlerverehrer haben es bis heute nicht begriffen, dass sie nur die vorübergehend nützliche Variante Untermensch waren, nützliche Idioten; und heute lassen sich ihre Nachfahren Hakenkreuze und SS-Runen tätowieren. Ich war in den letzten acht Jahren im Donbass.

Ich habe mit den Menschen dort im Keller gegessen, wenn die ukrainische Armee auf Goriwka schoss; ich habe die Häuser in Fronnähe gesehen, die nach acht Jahren Dauerbeschuss nur noch aus Gewohnheit stehen, unter denen Tag für Tag die Erde vom Einschlag der Granaten zittert. Es war diese Ukraine, die heute hier aufmarschieren soll, dieser Staat der Naziverherrlicher, der geschossen hat und das bis heute tut.

Ich habe die Kinder gesehen, die in diesem Krieg herangewachsen sind und keinen einzigen Tag des Friedens erlebt haben.

Acht Jahre, das ist eine verdammt lange Zeit.

Acht Jahre lang hat Europa alles getan, um diesen Krieg nicht sichtbar werden, ja, auch, um ihn nicht aufhören zu lassen.

Alte und Junge

Es wäre wohl jenseits jeder Realität, wollte man **Isor aktuell** eine Zeitung für die Jugend nennen. Zumal, so ist zu hören, sich auf unserer bevorstehenden Delegiertenversammlung die Zukunftsfragen unserer Mitglieder mit der sozialen Komponente des Alterns beschäftigen wird. Und trotzdem lohnt sich in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Jugend.

Ich meine polnische, deutsche, russische und ukrainische junge Menschen, die seit Wochen an unserem Drehkreuz in Cottbus Tag und Nacht (manche Züge treffen erst um Mitternacht ein) oft Hunderte erschöpfte und traumatisierte Mütter und Kinder in Empfang nehmen, sie zum Verpflegungszelt geleiten, erste Fragen beantworten, Sorgen und Nöte zu lindern versuchen.

Ich gestehe, so viel selbstloses Engagement überraschte mich und ich lernte, das tendenziell vermittelte Bild der Jugend ein wenig zurechtzurücken. Ich sehe ein zartes und schwaches Pflänzchen entstehen, das in nationaler Herkunft und Sprache keine Hindernisse sieht, wenn es um die Hilfe für von Krieg und Leid gezeichnete Mitmenschen geht. Politische Litaneien werden durch helfende Hände und Gesten ersetzt, niemand ereifert sich über ein Reiseverbot „unseres“ (wessen eigentlich?) Präsidenten, oder Tiraden des Regierenden Botschafters.

So könnte Zukunft aussehen: die Alten genießen ihren Lebensabend in sozialer Sicherheit, die Jungen bauen über Grenzen hinweg eine lebenswerte Perspektive auf. Kriege und andere „militärische Spezialoperationen“ werden durch „Soldaten für den Frieden“ abgelöst. War da nicht mal etwas in dieser Richtung?

Jetzt ein herzlicher Willkommensgruß den Delegierten im Juni und Dank an sie, dass sie ihr Leben lang ihre „ganze Kraft dem Herrlichsten der Welt – dem Kampf für die Befreiung der Menschheit – geweiht“ haben. Gebt durch eure Erfahrungen dem jungen Pflänzchen Raum und Kraft zum Wachsen.

w.k.

Die Menschen im Donbass erhoben sich, weil sie die Verherrlichung von Faschisten nicht dulden wollten. Sie wollten weiter den Tag des Sieges begehen. Der ganze Donbass war zerstört, als die Nazitruppen abzogen; jedes einzelne Haus, jedes einzelne Bergwerk musste erst wieder aufgebaut werden. Es gab Bergwerksschächte, aus denen erst die Toten geborgen werden mussten; Menschen, die die Nazis lebend in die Schächte geworfen hatten. Dort im Donbass wollten sie

keine Märsche für den Nazikollaborateur Bandera, und kein „Heil der Ukraine“.

Aber die Regierung, die sich 2014 an die Macht geputscht hatte, schickte Panzer und Kampfflugzeuge dorthin, um sie zu unterwerfen. In der Ukraine wurden und werden Menschen ermordet, wenn sie das Georgsband tragen, das an den Sieg über den Faschismus erinnert.

Da geht es nicht um Russland oder die Ukraine, da geht es um Faschismus oder Antifaschismus. Das gleiche gilt für die Fahne des Sieges. Auch sie ist in der heutigen Ukraine verboten. Weil man sich mit den Nazikollaborateuren identifiziert. Als damals der Bürgerkrieg in der Ukraine anfang, als die Nachrichten kamen, was nach dem Maidan passierte, da war es schon ein Gedanke: das, was da passiert, kann sich auch bis zu uns ausbreiten. Das war eine Befürchtung. Auch, weil viele Dinge so vertraut waren aus der deutschen Geschichte.

Dass Leute auf der Straße angehalten wurden, und man sie verprügelt hat, wenn sie auf „Heil der Ukraine“ nicht mit „den Helden Heil“ antworteten; genau so war es im März 1933 in Deutschland. Dass jede Feier zum Jahrestag

der Befreiung, ein Jahrestag, den dort jeder einzelne Ort hat, und der überall gefeiert wurde, jahrzehntelang; dass also jede dieser Feiern angegriffen wurde.

Und Odessa. Dieses grauenvolle Massaker.

Und Mariupol am neunten Mai 2014, als die Nationalgarde wild in die Menge hineinschoss. Das haben wir gehört und gesehen, und fürchteten, dass das auch zu uns kommen wird. Aber wir konnten uns das nicht vorstellen. Jetzt müssen wir uns das nicht mehr vorstellen. Jetzt können wir es sehen. Jetzt ist auch hier bei uns alles verboten, was an die Rote Armee und ihren Sieg erinnert.

Und man merkt den Politikern die Erleichterung an. Es war all die Jahrzehnte so unangenehm, seine Freiheit der Roten Armee zu verdanken, dass man sie weggelogen hat und lieber so tat, als wären das die Amerikaner gewesen.

Aber da gab es all die Denkmäler, die Friedhöfe, im Osten. Ganz verschwinden lassen konnte man die Erinnerung an die Wahrheit noch nicht. Das ist es, was in diesem Jahr, was heute und hier versucht wird. Die Erinnerung an den Sieg über den Faschismus auszulöschen. Hier in

Deutschland, so wie es vor acht Jahren in der Ukraine begann.

Und das Ergebnis wird das gleiche sein.

Wer den Sieg über den Faschismus leugnet, wer ihn kleinredet und verzerrt, der macht den Platz frei für seine Rückkehr. Nicht nur symbolisch. Ganz konkret. Wenn ich höre, wie heute in der Presse und im Fernsehen über Russen geredet wird, dann kommt es mir vor, als würde ihnen Julius Streicher die Worte ins Ohr flüstern, und Alfred Rosenberg die Feder führen. Und wenn ich von Übergriffen höre – gestern erst gab es einen Anschlag auf die Wohnungen russischer Journalisten in Berlin – dann weiß ich, Wort und Tat gehen hier im Gleichschritt.

Wirklich, wir leben in finsternen Zeiten.

Die Lüge der Besiegten verdrängt die Wahrheit der Sieger. Aber wir kennen sie dennoch, und werden sie auch nicht preisgeben. Gleich, mit wie vielen blaugelben Fahnen dieses Land und unsere Orte gepflastert werden. Und eines ist sicher: die Wahrheit siegt am Ende. Immer.

Es wurde der Verfasserin untersagt, diese Rede zu halten.

Aus der Arbeit des Vorstandes

Der Vorstand beschäftigte sich in seiner Sitzung mit den letzten inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen für die 8. Ordentliche Vertreterkonferenz am 15. Juni 2022.

*

Die bisherigen Mitglieder des Vorstandes und der Revisionskommission werden erneut für den Vorstand kandidieren. Weitere Kandidaten für die Wahl zum Vorstand sind Lothar Schlüter (TIG Berlin-Weißensee) und Bernd Lindner (TIG Berlin-Marzahn).

*

An der Vorstandssitzung nahm Anja Mewes teil, die ab 1.8.22 die Nachfolge für Wolfgang Schmidt als Geschäftsführerin antreten wird. Anja Mewes (Jg. 1958) war langjährig als Büroleiterin der Bundestagsfraktion der Partei DIE LINKE tätig, sie ist Mitglied des Präsidiums des Ostdeutschen Kuratoriums von Verbänden und in der Friedensbewegung aktiv.

*

Der Vorstand wurde über eine Antwort des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales auf ein Schreiben der ISOR informiert, in dem darauf hingewiesen wurde, dass die Rentenkürzung der Volkskammer der DDR für MfS-Angehörige auf maximal 990,- DM 1,47 Entgeltpunkten entsprochen habe. Das BMAS rechtfertigt die willkürlichen Rentenkürzungen neben dem Hinweis auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes u.a. damit, dass der gesamtdeutsche

Gesetzgeber eine andere Systematik bei der Rentenberechnung zur Grundlage genommen und eine andere Zielstellung verfolgt habe als die Volkskammer der DDR.

*

Aus der Postmappe

Auf dem Wege

Generalleutnant Perchorowitsch schrieb am Vormittag des 22. April 1945 mit einem Rotstift auf ein Blatt seines Notizbuches: „Leutnant, ich ernenne sie hiermit zum zeitweiligen Stadtkommandanten der Sowjetarmee in Bernau. Bis zur Ablösung.“ Er reißt es heraus und überreicht dieses Dokument dem Leutnant Konrad Wolf. Nun ist der 19-Jährige der erste Befehlshaber der nunmehrigen Besatzungsmacht, ein Friedensbote zu Ende des faschistischen Raubkrieges. Unterstützt vom zugeordneten Militärkommando. Damit erste Hilfe für Bedrängte in einer chaotischen Welt.

An dieses Wirken und seinem folgendem Schaffen erinnert die Stadt bis zum heutigen Tag mit der „Konrad-Wolf-Gedenkstätte“. Die Stele trägt den Text: „Die Kunst ist eine der edelsten Gesten des Vertrauens zwischen den Menschen.“ (Jan Skuin 1943 -2018) Das Relief Werner Stötzers ergänzt diese Botschaft. Zugleich Aufforderung für uns heutige dieses Menschsein zu pflegen.

Sowohl zu seinem 40. Todestag am 7. März 2022 als auch am 22. April 2022, gedachten Ber-

nauer des Ehrenbürgers der Stadt, darunter wir als Vertreter der TIG Barnim und der TAG der GRH e.V. Bernau und Umgebung an dieser Gedenkstätte. Wir erinnerten uns eines Freundes der Sowjetunion, eines Angehörigen der Roten Armee, deren Opfer in Millionen zählen als Befreier der Deutschen vom Faschismus und eines Künstlers. Wahrhaftig sein war ihm Bedürfnis. In dieser Haltung wurzelt auch unsere heutige



Verantwortung. Frieden zwischen den Völkern ist das Gebot und die Verpflichtung. Dafür zu wirken ist eine Hausaufgabe, eine die sich zuerst aus der Geschichte der Deutschen ergibt. Zu erledigen ist sie hier. Festzustellen ist unter Verwendung eines Zitates von B.B.: „Sagt keiner von euch nein?“

Ihr dürft nicht ruhig bleiben!

Der Krieg, in den sie euch treiben

Kann nicht der eure sein!“

aus Furcht und Elend des Dritten Reiches

Klaus-Dieter Jäschke TIG Barnim

(Quellen: Konrad Wolf „Aber ich sah ja selbst, es war Krieg, S. 250 ff.)

Lesenswert

Beatrice Altmann-Schevitz:

„Der Schatten im Schatten“

Edition Berolina, Berlin 2022, 338 Seiten,
19,99 €, ISBN 978-3-95841-117-3

Die Autorin und ihr 14 Jahre älterer Ehemann waren 1976 aus den USA nach Deutschland übersiedelt, wollten ursprünglich in der DDR leben und hatten sich 1977 breit erklärt, die Hauptverwaltung Aufklärung des MfS als deren inoffizielle Mitarbeiter zu unterstützen. Wer wissen will, was politisch links orientierte,

humanistische denkende und hoch intelligente USA-Bürger bewogen hat, sich im Kalten Krieg auf die Seite der DDR zu stellen, erfährt das überzeugend und ohne verfälschendes Pathos in diesem flüssig geschriebenen und leicht lesbarem Buch.

So clever, wie dieses Ehepaar wertvolle Informationen aus politischen Entscheidungszentren und Denkfabriken der BRD und der USA beschaffte und konspirativ in die DDR übermittelte, agierte es auch nach ihrer Enttarnung 1994 und in den folgenden Gerichtsverfahren. Sie wurden Opfer der Auswertung der sog. Rosenholz-Dateien, stellten aber das Gericht mit ihrer nicht widerlegbaren Behauptung, sie seien

in Wirklichkeit für die CIA tätig gewesen, vor eine knifflige Entscheidung. Die Folge war eine nur milde Bestrafung.

Das dieses Buch erst jetzt erscheint, ist sicher dem Umstand geschuldet, dass sich erst im Ruhestand und nach einem ausgefüllten und bewegten Leben, Zeit zum Schreiben fand. Es ist auch gut so, dass manches, was in diesem Buch beschrieben wird, nunmehr mit Sicherheit verjährt ist und keine erneute Verfolgung nach sich ziehen kann.

Wer mit dem Lesen dieses Buches begonnen hat, legt es nicht mehr aus der Hand.

W.S.

*



Vertreter von ISOR und OKV am 8. Mai in Berlin-Treptow. Im Hintergrund eine „gefährliche“ Friedenstaube.

Zwischenruf
Frieden
schaffen mit
schweren
Waffen?

Impressum

Herausgeber: Vorstand der ISOR e.V.

Vorsitzender: Horst Parton

Redakteur: Wolfgang Kroschel, Tel.: (030) 29 78 43 19

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. sc. jur. Horst Bischoff,

c/o Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Postanschrift:

ISOR e.V. Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

ISOR aktuell dient der Information von Mitgliedern der ISOR e. V. und interessierten Bürgern und kann nicht bei Behörden als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden. Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwährende Kürzungen vor.

Redaktionsschluss: 25.05.2022

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 29.06.2022

Einstellung im Internet: 08.07.2022

Auslieferung: 13.07.2022

Herstellung: Druckerei Gottschalk, 10829 Berlin

Layout: R. Serinek

Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Geschäftsführer: Wolfgang Schmidt Tel.: (030) 29784316

Schatzmeister: Hans-Peter Speck Tel.: (030) 29784317

Fax.: (030) -29784320

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Dienstag bis Donnerstag, 9 bis 15 Uhr

E-Mail: ISOR-Berlin@t-online.de

Redaktion: Isor-Redaktion@t-online.de

Internet: <http://www.isor-sozialverein.de>

Bankverbindung: Berliner Sparkasse

IBAN: DE 43 1005 0000 1713 0200 56

BIC: BELADEBEXX

Sprechstunden der AG Recht:

Jeden ersten und dritten Donnerstag 15 bis 17 Uhr
nach tel. Terminvereinbarung unter 030 29 78 43 16